

# durchblick

Jahrgang 23 · Ausgabe 98 | September 2018 · Selbstkostenpreis zwei Euro

## Sehnsucht nach dem Himmel



**Pater Klaus Einsle:** Sehnsucht nach dem Himmel **Sigrid Grabner:** Das Leben war stärker **Michael Hesemann:** Pius XII. und der Holocaust **Tobias Klein:** Familienbilder in den Medien **Fernsehstar Michael König:** Glauben bezeugen **Martin Kugler:** Katholisch daten im Netz **Bernhard Meuser:** Sorge dich nicht, bete! **Louis Raphael Kardinal Sako:** Brief aus Bagdad **Alexander Graf von Schönburg:** Das Christentum kommt mit Wucht zurück

**Inhalt**

- 2 Thomas Schührer**  
Editorial
- 4 Michael König**  
im Gespräch mit Michael Ragg
- 8 Bernhard Meuser**  
Sorge dich nicht, bete!
- 11 Dr. Sigrid Grabner**  
Das Leben war stärker
- 14 Dr. Martin Kugler**  
Wie Katholiken (auch)  
online Partner finden
- 16 Titel: Pater Klaus Einsle LC**  
Sehnsucht nach dem Himmel
- 20 Einsichten und Impulse**
- 21 Kolumne: Dr. Tobias Klein**
- 22 Louis Raphaël I. Kardinal Sako**  
Brief aus Bagdad
- 24 Dr. Tobias Klein**  
Familienbilder im Fernsehen
- 26 Dr. h.c. Michael Hesemann**  
Papst Pius XII. und der Holocaust
- 28 Patricia Haun**  
Embryonen-Modell verändert Bewusstsein
- 30 Alexander von Schönburg**  
Das Christentum kommt mit Wucht zurück
- 32 Ausklang**  
Das Beste kommt noch

**Impressum**

Herausgeber: Durchblick e.V.  
 Chefredakteur: Michael Ragg  
 Redaktion: Patricia Haun  
 V.i.S.d.P.: Thomas Schührer  
 Layout: Georg und Renate Lehmacher  
 (Layout, atelierlehmacher.de)

Anschrift: Weinbergstraße 22,  
 76684 Östringen  
 Telefon: 0 72 51 / 35 91 83  
 Telefax: 0 72 51 / 35 91 82  
 E-Post: info@verein-durchblick.de  
 Netz: verein-durchblick.de

Titelfoto: Antonioguilllem/Fotolia

Nachdruck mit Quellen-Angabe und Zusendung  
 von drei Belegexemplaren gestattet

Spendenkonto: Volksbank Bruchsal  
 IBAN: DE54 6639 1200 0003 3359 25  
 BIC: GENODE61BTT

# Heilung der Wurzeln



© Staromberg

Wir erleben wie Europa auseinander driftet und in unserem Land die Spannungen wachsen. Europa und Deutschland betreiben Selbstzerstörung. Im Leben einzelner Menschen sieht es oft nicht anders aus, sie fühlen sich zerrissen und orientierungslos, Suizid ist weit verbreitet. Psychotherapeuten haben Hochkonjunktur.

Natürlich spielen viele Faktoren hinein. Bei genauem Hinsehen zeigt sich jedoch eine gemeinsame Hauptwurzel der Probleme, die zugleich der wichtigste Ansatzpunkt für die Heilung der Einzelnen sowie der Staaten sein kann.

Otto von Habsburg hat es auf den Punkt gebracht: „Europa wird christlich sein - oder es wird nicht sein!“. Was für Staaten und Völker gilt, gilt auch für den Einzelnen. C.G. Jung und viele andere namhafte Psychotherapeuten sagen, unser Gottesbild sei ausschlaggebend für unsere seelische und psychische Gesundheit.

Viele begnadete Therapeuten bescheinigen dem christlichen Glauben, dass er geeignet sei, die seelische und psychische Gesundheit des Menschen zu fördern, wenn dieser in seiner ganzen Schönheit erkannt wird.

Freilich hat es einen befreienden und beglückenden Einfluß auf mein Leben, wenn ich glaube, dass das Ende dieses irdischen Lebens der Beginn des ewigen Lebens in unvorstellbarer Freude ist und nicht der ewige Tod auf mich wartet.

Mit Vielem kann ich anders umgehen, wenn ich glaube, dass es spätestens in der Ewigkeit eine Gerechtigkeit gibt, eine Vergeltung für gute und böse Taten, eine Gerechtigkeit, die jedem absolute Erkenntnis in die Gesamtzusammenhänge der ganzen Schöpfung sowie der eigenen Taten schenkt (bzw. zumutet).

Diese Erkenntnisse sind wichtig. Und doch können sie erst dann ihr volles Potential im Menschen entfalten (besonders, wenn Lebenskrisen, Leid, Not und Bedrängnis uns an die Grenzen bringen), wenn die alles entscheidende Bedingung gegeben ist:

Wir brauchen eine lebendige Beziehung mit dem lebendigen Gott. Seine Nähe, Liebe und Hilfe muss ich erfahren. Daraus erwächst die Kraft, die wir stauend bei Heiligen und Märtyrern bewundern. Es ist die Kraft der Liebe, das Bewußtsein, mit dem unbegreiflichen Gott, der das Universum aus dem Nichts erschaffen hat und heute noch Wunder wirken kann, aufs Engste verbunden zu sein. Die Erfahrung, aus Liebe und für die Liebe geschaffen zu sein.

Daraus erwächst das Vertrauen, dass dem allmächtigen Gott, der die Liebe ist, keine Fehler unterlaufen. Auch wenn Sein Handeln mir oft unverständlich bleibt und mich vielleicht an die Grenzen meiner Leidensfähigkeit bringt. Dann darf ich anerkennen, dass der Allmächtige mir keine Rechenschaft schuldig ist. Das Wissen, dass ich in der Ewigkeit erkennen werde, warum es so am besten für mich war, wie Er es eingerichtet hat, genügt. Wer so glauben und mit Gott leben kann, wird heil.

Dieser Glaube an den lebendigen, erhabenen Gott, der die Liebe ist, hat Europa mehr geeint, als Vielen bewusst war. Jetzt, wo das christliche Fundament immer mehr verdunstet, wird offenbar, dass damit auch das Fundament für die Einheit Europas schwindet.

Der Weg zurück ist simpel, aber nicht einfach: Hinwendung des Einzelnen zum Gott des Lebens und Zeugnis für Ihn ablegen. Dann bekommen wir wieder mehr gläubige Politiker, die dann, vom Heiligen Geist geführt, eine menschengemäße, sachdienliche Politik machen, über alle nationalen Grenzen hinweg. Das ehrt Gott, dient den Menschen und eint Europa.

Im Gebet verbunden grüße ich Sie herzlich,

Thomas Schührer

**Durchblick-Karikatur: Peter Esser**



© Renate Lehmacher

# „Echte Kunst ist ein Vorhof der Religion“

Schauspieler Michael König über seine Rückkehr zur katholischen Kirche, seine Erfahrungen mit Kollegen und sein Vertrauen auf den Heiligen Geist

Das Gespräch führte Michael Ragg

Michael König, Jahrgang 1947, gehört zu den bekanntesten Theater- und Fernsehschauspielern im deutschen Sprachraum. Der gebürtige Münchner hatte nach Ausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule schon mit neunzehn Jahren sein erstes Engagement an den Münchner Kammerspielen. Er gehörte zum Ensemble der Berliner Schaubühne, später des Wiener Burgtheaters und heute des „Theaters in der Josefstadt“. Der gläubige Katholik spielte bereits in mehr als fünfzig Fernsehproduktionen mit, derzeit ist er zum Beispiel in der populären Serie „Die Bergretter“ zu sehen. Michael König wurde mit dem Deutschen Bundesfilmpreis ausgezeichnet.

tendsten Theatern der Welt gehörte. Dieses Theater galt aber auch als politisiertes Theater im Sinne der Achtundsechziger-Bewegung. Wie haben Sie das erlebt?

**Michael König:** Wir glaubten damals alle, die große Zukunft liegt im Sozialismus. Bei uns war das vor allem die Vorstellung, Mao-Tse-tung und der chinesische Kommunismus wären die große Alternative, da würde das Para-

„Am Anfang der Schaubühne wurde uns nahegelegt, aus der Kirche auszutreten.“

dies auf Erden geschaffen. Ich war einer der Hauptaktivisten, was diese maoistische Bewegung betraf und habe alle Hoffnungen in sie gesetzt. Das Paradoxe war, dass wir auf der einen Seite diese Ideologie vertraten und auf der anderen Seite ein Theater machten, mit allem, was echte Kunst

erfüllen muss. Jede echte Kunst rührt an das, was den Menschen übersteigt, ist ein metaphysisches Werk. Kunst, wo sie wirklich ernsthaft betrieben wird, ist ein Vorhof der Religion. Beides, Ideologie und Kunst, haben wir gleichzeitig gelebt. Das war eine merkwürdige Art von Schizophrenie, was wir aber gar nicht so empfunden haben.

Sie waren damals sehr erfolgreich, haben in Kinofilmen von Fassbinder, Zadek oder Syberberg mitgewirkt, aber später schrieben Sie einmal, Ihre Berliner Zeit sei leider auch eine Zeit der „Abkehr von Gott“ gewesen. Wann haben Sie gemerkt, dass die Erlösung der Menschheit nicht im Sozialismus zu finden ist?

**Michael König:** Gleich am Anfang der Schaubühne wurde uns nahegelegt, aus der Kirche auszutreten. Wir haben das dann gemacht, das muss man sich mal vorstellen: als kollektiven Kirchenaustritt. Da kam ein Beamter, hat die Namen aufgeschrieben und fertig – absurd. Als dann die Wahrheit herauskam über die unsäglichen Verbrechen dieses Sozialismus chinesischer Prägung, vor allem in Kambodscha, brach diese Vorstellung vollkommen zusammen.

Gleichzeitig hatte sich bei mir schon seit längerer Zeit ein Prozess vollzogen, der mit dem zu tun hatte, was ich vorhin über die Kunst gesagt habe. Es entstand ein Bild des Menschen, das immer mehr geprägt wurde von diesen „metaphysischen“ Erfahrungen in der künstlerischen Tätigkeit, ein Menschenbild, das dem des Sozialismus vollkommen

widersprach. In dieser „angefüllten Leere“ entstand auf der einen Seite eine große Traurigkeit, weil es keine Gewissheiten mehr gab, und gleichzeitig, weil ich katholisch aufgewachsen war, erwuchs

„Mir wurde klar: ich muss diesen Gott finden.“

diese Sehnsucht nach Gott - nach diesem Gott, der alles übersteigt, nach dem, der mehr ist als was der Mensch machen kann. Das, was der Mensch produziert, wenn er sein Paradies auf Erden schafft, das wurde mir damals erst richtig klar:

Wo es geschehen war, gab es die entsetzlichsten, grauenhaftesten Massaker, die man sich vorstellen kann. Der Bolschewismus, der Nationalsozialismus oder auch diese ganze sexuelle Revolution mit ihren Folgen für die ungeborenen Kinder, das sind die großen Massen-

verbrechen unserer Zeit. Sie sind, bei allen Unterschieden in den Motiven, alle aus einem Selbsterlösungswahn heraus entstanden. Mir wurde klar, ich muss diesen Gott finden.

Wie sind Sie die Suche nach Gott angegangen?

**Michael König:** Ich habe angefangen zu beten. Gleichzeitig, als großer Leser, der ich ja war, habe ich angefangen zu studieren. Ich las damals viel Thomas von Aquin, weil ich mich immer schon für Philosophie interessiert habe. Daraus erwuchs der Wunsch: Ich will sofort wieder in



▲ Michael König, seit mehr als fünfzig Jahren auf großen Bühnen

Herr König, sie waren einer der jüngsten Schauspieler, die, zusammen mit Peter Stein 1970 in Berlin-Kreuzberg die „Schaubühne am Halleschen Ufer“, gründeten, die zwei Jahrzehnte lang zu den bedeu-



diese Kirche zurück, aus der ich mich so schändlich und schäbig davongestohlen hatte.

*Sie sind dann auch in Berlin wieder in die Kirche aufgenommen worden, im Dominikanerkloster St. Paulus – wie kam das?*

**Michael König:** Meine spätere Frau und ich haben zwei Jahre lang naturwissenschaftliche Forschungen und alles Mögliche zusammen gemacht - und nie über Gott oder Ähnliches gesprochen. Plötzlich eröffne ich ihr an einem Abend: Du, ich habe jetzt so lange darüber nachgedacht und versucht, damit ins Reine zu kommen: Ich will zurück in die katholische Kirche! Daraufhin schaute sie mich mit großen Augen an, Tränen liefen ihr über die Wangen und sie sagte: Das kann doch gar nicht sein, ich bin die ganze Zeit nur damit beschäftigt! So waren wir, ohne voneinander zu wissen, den gleichen Weg gegangen. Dann sind wir sofort zu dem damaligen wunderbaren Berliner Künstlerseelsorger gegangen, haben wieder Katechese gemacht, die Grundgebete und das Beichten wieder gelernt, und waren sehr, sehr glücklich.

*Sie sind auch nach Ihrer Rückkehr zur Kirche der Schauspielerei treu geblieben, haben weitere Erfolge am renommierten Burgtheater in Wien errungen, sind heute auch durch viele Fernseh- und Hörfunkproduktionen einem breiten Publikum bekannt. Nun haben Sie einmal über das Schauspieler-Milieu gesagt: „In diesen Kreisen gibt es nur einen nicht diskursfähigen Menschentyp: den Katholiken, der an die Überlieferung glaubt.“ Bringt Sie ihr Glaube da in Konflikte mit Ihrer beruflichen Umgebung?*

**Michael König:** Ich habe aus meinem Glauben nie ein Hehl gemacht. Jeder wusste, dass ich katholisch bin. Ich habe auch immer mit Leuten darüber gesprochen, wenn sie das wollten. Da kam es schon vor, dass mich jemand mied, aber in erster Linie waren die Reaktionen positiv, vor allem sind Menschen, wenn sie Schwierigkeiten hatten, dann zu mir gekommen. Daraus sind anhaltende, wichtige Beziehungen entstanden, es gab Konversionen

„Ich habe aus meinem Glauben nie einen Hehl gemacht.“

und Bekehrungen. Ich habe am Burgtheater sogar einen Arbeitskreis mit jungen Schauspielern gegründet, wo wir den Katechismus studiert haben.

*Gab es besondere Erlebnisse in dieser Zeit?*

**Michael König:** Meine erste Erfahrung: Jemand hatte den Vorschlag gemacht, dass an den Freitagen der Fastenzeit, in der schönsten Kirche Wiens, der Peterskirche, immer Schauspieler die Kreuzwegandachten des Heiligen Josef Maria Escriva lesen sollten. Ich wollte versuchen, Kollegen dafür zu gewinnen. Es gab einen Schauspieler, der immer so ernst war, ernster als die anderen und ich dachte, den kannst du mal fragen. Er hat dann in einem langen gemeinsamen Spaziergang nur Schmutzkübel über die katholische Kirche ausgegossen. Ich dachte: Um Gottes willen, das war nichts und

ging, etwas traurig, nach Hause. Da rief er mich an und sagte: Michael, du hast keine Ahnung, was du für mich getan hast. Das hat noch nie jemand für mich getan! Ich möchte unbedingt weiter mit dir sprechen. Ich sagte: Na klar, sofort, komm, wir treffen uns in einem Café.

Wieder ging es los, wieder schimpfte er nur. Ich hatte am Abend eine Vorstellung, musste mich vorbereiten und konnte mich nicht konzentrieren, weil ich immer an diesen Kollegen dachte. Abends ging ich ins Theater. Beim Portier steht dieser Kollege und sagt: „Du Michael, hör mal, was ich im Internet gefunden habe. Da haben über Jahre hinweg viele Professoren verschiedener Disziplinen versucht, herauszufinden, was für das leib-seelische Gleichgewicht des Menschen das Beste ist, und stell dir vor, die sagen das Beten des lateinischen Rosenkranzes! Ich dachte, das gibts doch nicht, nicht Yoga oder etwas Ähnliches? Könntest du mir diesen Rosenkranz besorgen?“ Ich hatte am Nachmittag noch gedacht: Wenn ich nur einmal mit ihm allein vor dem Tabernakel den Rosenkranz beten könnte! Ich sagte: Kein Problem, den kann ich auswendig. Gehen wir in eine Kirche vor den Tabernakel und beten ihn. Das haben wir gemacht! Und er ist jetzt wieder in der Kirche. Er geht auch sonntags zur Messe. Er erzieht seine Tochter im katholischen Glauben. Da habe ich gemerkt: Es lohnt sich. Man muss keine Angst haben, der Heilige Geist ist anwesend. Man muss sich nur bereithalten.

*Sie haben einmal geschildert, wie Sie mit mehreren Schauspielerin-*



*nen im Auto unterwegs waren und einen besonders erhellenden Blick hinter die Fassaden werfen konnten, mit denen viele Menschen heute ihre wahren Gedanken und Empfindungen verbergen. Wie war das?*

**Michael König:** Wir hatten einen Drehtag und fuhren in einem Van zurück nach Wien, drei Schau-

„Der heilige Geist ist anwesend. Man muss sich nur bereithalten.“

spielerinnen und ich. Und diese jungen Schauspielerinnen prahlten mit ihren Abtreibungen. Sie können sich vorstellen, was das für mich bedeutete, mir schnürte

es den Hals zu. Ich wusste, wenn ich jetzt anfangen würde, eine leidenschaftliche Rede gegen Abtreibung zu halten, würde das gar nichts bringen. Ich wusste nicht, was ich tun, was ich sagen sollte. Ich habe nur ein Stoßgebet zum Himmel geschickt: Heiliger Geist, komm, hilf mir! Dann fing ich plötzlich an zu reden. Ich erzählte einfach von meinen fünf Kindern – wie wunderbar das Leben mit den Kindern ist, von den Geburten, dem Familienleben, ganz einfach, ohne Hintergedanken. Plötzlich fing die, die am lautesten mit ihren Abtreibungen geprahlt hatte, zu weinen an, schluchzte und zitterte am ganzen Körper, bekam einen regelrechten Nervenzusammenbruch. Dann erzählte sie, dass ihre Sehnsucht nichts anderes ist, als genau diese Fa-

▲ *Auf der Bühne der Kirchenmesse GLORIA in Augsburg: TV-Star Michael König im Gespräch mit Michael Ragg.*

milie und diese Kinder zu haben, die getötet waren. Es war klar: Sie hatte unter einem ungeheuren Druck ihrer Umgebung gestanden, und es war nicht ihr innerster Wunsch gewesen. Das hat mich damals erschüttert, mir aber auch die Kraft gegeben, darauf zu vertrauen, dass der Heilige Geist hilft. Er gibt uns ein, was wir sagen sollen. Wir müssen nur vertrauen und das Herz öffnen. Dann werden wir das Richtige sagen und das Richtige tun. Diese Erfahrung habe ich inzwischen in dieser kirchenfeindlichen Umgebung vielfältig machen können.

*Vielen Dank, Michael König, für das Gespräch! ▼*

# Sorge dich nicht, bete!

## Warum uns vertrauensvolles Beten besser schlafen lässt

Von Bernhard Meuser

Jedes Jahr, wenn ich nach Taizé komme, läuft mir mein Freund Uli über den Weg, als würde da jemand etwas steuern. Das ganze Jahr über haben wir nichts miteinander zu tun. Und dann sitze ich in Taizé, mein Blick schweift über die Köpfe der Leute in der Kirche – und bleibt hängen. Das kann nur Uli sein. Er ist es. Wieder einmal hat er (einige oder alle seine fünf) Kinder in den Wagen gepackt und sie nach Taizé gekarrt – nicht ohne den Nebengedanken, selbst ein wenig aufzutanken. Der Gottesdienst geht zu Ende; draußen umarmen wir uns und erzählen uns ein ganzes wildes, ereignisreiches, oft schwieriges Jahr. Wer Kinder hat, hat Sorgen. Wer fünf Kinder hat, hat viele Sorgen.

Als ich Uli zuletzt traf, bekam ich eine Lektion. Dabei war die Lektion eigentlich für ihn gedacht gewesen. Aber sie war stark genug, dass auch ich noch genug davon mitbekam. Ein Jahr zuvor hatte Uli einen der Brüder von Taizé aufgesucht – in einer großen, ihm die Nachtruhe raubenden Sorge um eines seiner Kinder. Der Bruder gab ihm folgenden Rat: „Geben Sie Ihre Sorge jetzt ab! Gott will nicht, dass wir uns Sorgen machen. Wenn wir unser Bestes gegeben, das Mögliche getan haben, erwartet er, dass wir unsere Sorgen so vollständig auf ihn werfen, dass wir in aller Ruhe schlafen können. Dann sind die

Dinge in Gottes Hand. Das ist der beste Ort dafür auf der ganzen Welt. „Aber“, fügte der Bruder hinzu: „Sie müssen Ihre Sorge auf dieselbe Weise abgeben, wie Sie ein Paket bei der Post abgeben!“ – „Und, hat dir der Rat geholfen?“ – „Ja, er hat mir geholfen. Monatelang. Doch dann packte mich wieder das alte Misstrauen. Du weißt ja: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Und es lief wieder nichts zusammen ... Nach einem Jahr war ich wieder bei dem Bruder und klagte ihm mein Leid und machte meiner Enttäuschung Luft.“ Jetzt war ich gespannt. Was hatte der Bruder gesagt? „Er wusste noch genau, was er mir im Jahr zuvor gesagt hatte. „Ich hatte Ihnen geraten, alle Ihre Sorgen an Gott abzugeben, aber so, wie man ein Paket bei der Post abgibt. Und jetzt sind Sie zur Poststelle gegangen und haben gesagt: Geben Sie mir bitte mein Paket zurück! Das ist sinnlos. Also hören Sie auf mit dem Unsinn und beginnen Sie wieder zu vertrauen.“

Man soll beten, weil es Gott gibt, nicht weil es nützlich ist, sich mit dem Herrn der Welt auf guten Fuß zu stellen. Das ist die hehre Theorie: Gott anzubeten, weil er ist, sich zu ihm zu verhalten und mit ihm in Beziehung zu treten, weil es der Realität von Schöpfer und Geschöpf entspricht und Ausdruck seiner staunenden Wahrnehmung

ist. Viele Menschen beten aber, weil sie nicht mehr ein noch aus wissen, weil ihnen das Leben zu schwer ist, weil sie fast zusammenbrechen unter dem, was auf ihre Schultern gewuchtet wurde. Ihr Tor in das Gebet ist die Bitte. ... Wer sich Gott in seinen Bitten anvertraut, wird nicht abgewiesen, denn, so sagt Jean Marie Vianney, der Pfarrer von Ars, „Gott liebt es, belästigt zu werden“. ...

Dass Gott uns hört, steht nach dem Zeugnis der gesamten Heiligen Schrift, nach dem Zeugnis aller Heiligen und der gesamten Kirche außer Frage. Wie er uns erhört, das steht nicht in unserer Macht. Dietrich Bonhoeffer bestätigt den Pfarrer von Ars. „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“

Auch Sie können die wunderbare Erfahrung machen, dass Beten hilft und dass es kein Mittel in der Welt gibt, das so entlastend und befreiend wirkt wie die vertrauensvolle Übergabe unserer



## Durchblick-Tipp

### Bernhard Meuser,

christlicher Autor und Publizist, Träger des Katholischen Journalistenpreises und Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, ist einer der bekanntesten geistlichen Schriftsteller im deutschen Sprachraum. Bis 2011 leitete er den Pattloch Verlag, anschließend war er Geschäftsführer des Sankt Ulrich Verlags und leitet heute die gemeinnützige Youcat-Stiftung.

Meuser gehört zu den Säulen der Bewegung für Neuevangelisierung, weit über Deutschland hinaus. Er initiierte den inzwischen weltweit verbreiteten Jugend-Katechismus Youcat (youcat.org) und ist Mit-Initiator der Bewegung Mission Manifest (missionmanifest.online).

Das Buch „Beten. Eine Sehnsucht“, erschienen im fontis-Verlag, versteht Meuser als „Einladung, das Abenteuer Gebet neu für uns zu entdecken.“ „Beten“, sagt Meuser, „ist das letzte Abenteuer, die letzte Reise in das unentdeckte Land – unser eigenes Herz.“

Untragbarkeiten an Gott. Steine auf der Seele und Tonnenlasten auf dem Rücken werden einem genommen. Ich habe das selbst erfahren, weiß es von anderen Menschen, könnte auch den Mediziner Dr. Thomas Hyslop anführen, der bestätigt: „Mein jahrelanger Umgang mit Patienten hat mir gezeigt, dass eines der besten Schlafmittel das Gebet ist. Ich stelle dies nur in meiner Eigenschaft als Mediziner fest. Für die Menschen, die regelmäßig ein Gebet sprechen, ist es das beste und einfachste aller Beruhigungsmittel. Es besänftigt Geist und Nerven. Überlass' alles Gott – lass los!“

Damit wollte der Arzt Beten gewiss nicht in die Klasse der Sedativa und Tranquilizer einordnen. Die rosa und weißen Pillen helfen zum Überschlafen der Probleme. Der nächste Morgen weckt uns mit Jürgen von der Lippe: „Guten Morgen, liebe Sorgen, seid Ihr auch schon wieder da!“ Richtiges Beten betäubt nicht, sondern packt die Probleme bei der Wurzel. Es gibt Kraft zum Handeln, wo wir handeln können – und es reicht Probleme an die zuständige Stelle durch, wo wir selbst keine Kompetenz haben. Beten befreit die einen vom angsthaften Wahn der Allzuständigkeit, die anderen von der wahnhaften Angst, sie seien für alles verantwortlich, was nur entfernt in ihrer Nähe kreucht und fleucht. Wir sind nicht die universell operierenden Steuerleute unseres Lebens ...

An hundert Stellen der Heiligen Schrift werden Menschen aufgefordert, Vertrauen in Gott zu setzen. Es ist eine Lust, etwa in den Psalmen zu blättern und „Vertrauensstellen“ herauszusuchen. Hier eine willkürliche Auswahl. Zunächst Psalm 4: „Viele

sagen: ‚Wer lässt uns Gutes erleben?‘ / Herr, lass dein Angesicht über uns leuchten! Du legst mir größere Freude ins Herz, / als andere haben bei Korn und Wein in Fülle. In Frieden leg ich mich nieder und schlafe ein; / denn du allein, Herr, lässt mich sorglos ruhen“ (Ps 4,7–9). Dann der berühmte Psalm 23, den Immanuel Kant über alles liebte: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen ... Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht“ (Ps 23,1.4) ...

Gott ... macht den Menschen das Leben nicht schwerer. Im Gegenteil: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht (Mt 11,28–30).“

Das große biblische Loblied des Vertrauens in einen barmherzigen, befreienden, entlastenden Gott mündet im ersten Petrusbrief in einer Stelle, die geradezu zum „locus classicus“ geworden ist: „Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er sorgt sich um euch“ (1 Petr 5,7). Mir gefällt die Emphase dieses Textes: Werfen, schmeißen, von sich tun! Am besten „in Meerestiefen hin“! Alle eure Sorge! Nicht ein paar Randsorgen – alle! Ich habe es oft genug erlebt, wie Menschen, die hin und her getrieben wurden, durch diesen Satz Stand und Festigkeit gewannen. ▼

Diesen Text haben wir mit freundlicher Genehmigung von Autor und Verlag dem Buch „Beten. Eine Sehnsucht“ entnommen.

# Das Leben war stärker

„Die Welt, in der ich ankommen wollte, bot alles auf, mich zu vernichten: Feuer, Wasser, Stürme, Erdbeben.“ So beginnt Sigrid Grabner ihre Autobiographie. Für den „durchblick“ erinnert sich die renommierte Schriftstellerin dankbar an die Antwort von Mutter und Vater auf die große Bedrängnis ihrer Zeit: das Ja zum Leben.

Von Dr. Sigrid Grabner

Als meine Mutter mit mir schwanger war, tobte die Schlacht um Stalingrad, begann die massenhafte Ermordung der Juden, sanken Europas Städte in Schutt und Asche. In diesen Zeitläuften ein Kind in die Welt zu setzen, noch dazu als unverheiratete, gering bezahlte Zahnarthelferin, bedeutete für sie nicht nur eine Zumutung, sondern auch Schande.

Die Not war so groß wie die Versuchung, die unerwünschte Leibesfrucht abzutreiben. Mein Vater, ein Tscheche, freute sich auf das Kind, war aber auch bereit, meiner Mutter beizustehen, wenn sie partout auf einer illegalen Abtreibung bestand. Schließlich fand sich ein bereitwilliger

Arzt und auch das Geld, den illegalen Eingriff zu bezahlen. Meine Mutter saß bereits im Vorzimmer des Arztes, als sie sich plötzlich entschloss, inmitten dieser Welt von Unsicherheit, Tod und Verderben ja zu ihrem Kind und damit zum Leben zu sagen. Ich weiß nicht, ob sie in diesem Augenblick an Maria und ihr „Fiat“ gedacht oder ob ein Engel sie bei der Hand genommen hat. Jedenfalls stand sie auf und ging nach Hause.

Die meiste Zeit ihrer Schwangerschaft musste sie im Krankenhaus verbringen, bis ein fähiger Chirurg durch einen damals noch lebensgefährlichen Kaiserschnitt ihr und mir das Leben ret-



**Sigrid Grabner,**

promovierte Kulturwissenschaftlerin, wurde 1942 im Sudetenland geboren und lebt heute in Potsdam. Sie war Ehrengast der Villa Massimo und Stipendiatin im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf. Unsere Autorin schreibt regelmäßig auch im Vatican Magazin und gilt vielen als eine der herausragenden deutschsprachigen Schriftstellerinnen unserer Zeit.

© KIRCHE IN NOT aus der Sendung „Gottes Spuren“



tete. Weil sie nicht stillen konnte, legte er mich einer Zigeunerin, die er im Krankenhaus versteckt hielt, an die Brust, obwohl er damit gegen die „Rassengesetze“ der Nazis verstieß. Die Angebote, mich zur Adoption freizugeben, lehnte meine Mutter ab. Sie zog mich trotz „Schande“ und Armut auf und behütete mich in allen Gefahren, als sie im Juli 1945 aus ihrer Heimat, dem Sudetenland, innerhalb von Stunden ins Nirgendwo vertrieben wurde. Wie ihr erging es damals unzähligen Frauen. Als ich sie später einmal auf diese Zeit ansprach, meinte sie nur: „Mir wurde geholfen, ich weiß nicht wie.“

„Sie bringen ihre Kinder nicht um“, sagte man bewundernd von den Christen der ersten Jahrhunderte. In jeder Frau scheint als Urbild Maria auf: Mutter der Kirche, Pforte des Himmels, Thron der Weisheit, Trösterin der Betrübten, Mutter des guten Rates, Zuflucht der Sünder, wie es in der Lauretanischen Litanei heißt.

Mein Vater hieß übrigens Josef, und er verhielt sich wie Josef. Durch die Vertreibung voneinander getrennt, suchte er meine Mutter in Deutschland, bis er sie in einem sachsen-anhaltinischen Dorf wiederfand. Seiner tschechischen Staatsbürgerschaft war er verlustig gegangen, weil er sich zu den verhassten Deutschen – Frau und Kind – bekannt hatte. Dafür gab er alles auf, Heimat und

Besitz. Er ließ mich taufen, und er lebte mir den Glauben vor, einen Glauben, der weitherzig und dennoch bestimmt war. Als er 1956 starb und wir an seinem offenen Grab standen, drückte Mutter mich an sich und sagte: „Wie froh bin ich jetzt, dass ich dich habe.“

Sie hatte zeitlebens keine guten Erfahrungen mit „Gottes Bodenpersonal“ gemacht, sie hielt auf Distanz zur Kirche, und doch war sie im Grunde ihres Herzens gläubig. Oft pflegte sie zu mir

**„Sie bringen ihre Kinder nicht um“, sagte man bewundernd von den Christen der ersten Jahrhunderte.**

zu sagen, wenn meine jugendlichen Äußerungen übers Ziel hinausschossen: „Versündige Dich nicht, Kind.“ Wir waren arm, meine Mutter musste als Arbeiterin im Schichtdienst einer DDR-Chemiefabrik hart für unseren Lebensunterhalt arbeiten, doch geborgen fühlte ich mich bei ihr immer.

Als Jugendliche entfernte ich mich von der Kirche. Mich überzeugte mehr der Text der „Internationale“: „Es rettet uns kein höheres Wesen, / kein Gott, kein

Kaiser, noch Tribun. / Uns aus dem Elend zu erlösen / können wir nur selber tun!“ Endlich die Welt einrichten; wer anders sollte das tun als wir Jungen! Edel wollte ich sein, hilfreich und gut, wie es das Goethe-Zitat auf den Schulheften forderte. Doch das Leben ließ mich bald erkennen, dass sich die Herrschenden und ihre intellektuellen Schwätzer an die Stelle von „Gott, Kaiser, Tribun“ gesetzt hatten und Anbetung und Unterwerfung verlangten. Die Ereignisse in Prag 1968 und die allerorten angeschlagenen Transparente mit der Losung „Die Lehre von Marx und Lenin ist allmächtig, weil sie wahr ist“, gaben mir den letzten Anstoß, mich von der Illusion eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ zu trennen.

Längst hatte ich begriffen, nicht zuletzt durch meine Familie, dass uns alles wirklich Wichtige geschenkt wird: das Leben selbst, die Eltern, Freunde, Kinder, Freuden, Fähigkeiten ... Wir könnten nicht lieben, würden wir nicht zuerst geliebt.

Ich fand zur Kirche zurück durch Menschen, denen ich vertraute und die an mich glaubten. Papst Johannes Paul II. und Joseph Ratzinger wurden meine Lehrmeister. Ihr Leben und ihre Schriften sprachen mein Herz und meinen Verstand gleichermaßen an. Wobei es bis 1989 nicht einfach war, an die-

se Schriften zu gelangen, galten der Papst und sein Kardinal in der DDR doch als Feinde der „sozialistischen Menschengemeinschaft“. Das Lesen zwischen den Zeilen der hasserfüllten Berichte in den Medien perfektionierte ich damals, und diese Fähigkeit kommt mir noch heute zugute. Freunde aus dem Westen schmuggelten Bücher über die Grenze. Lange blieb das der Staatssicherheit nicht verborgen. Ich geriet in permanente Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht und wurde rund um die Uhr überwacht.

Der „antifaschistische Schutzwall“, wie die Herrschenden die Mauer beschönigend nannten, fiel für mich gerade noch rechtzeitig. Ohne Blutvergießen. Ein Ereignis, das mich bis heute beglückt und mit Dankbarkeit erfüllt.

„Besser ein schweres Leben als ein leeres Leben“ sagte die Pflanzenforscherin Amalie Dietrich (1821-1891) einmal. Als Kind hatte ich eine Biographie über sie gelesen, und seither war mir dieses Wort zum Leitspruch geworden. Irrwege werden zu Umwegen, wenn wir zur Umkehr bereit sind. Umwege aber verhelfen manchmal zu kostbaren Einsichten, auf die wir sonst nicht gekommen wären. Das galt nicht nur 1942 oder 1968, das gilt auch heute. Immer. Gott ist eben auch ein unübertroffener Pädagoge. ▼

**„Besser ein schweres Leben, als ein leeres Leben.“**

**Durchblick-Tipp**

Unter den vielen durchweg gut recherchierten und fesselnd geschriebenen Sachbüchern, Essays, Biographien und historischen Romanen von Sigrid Grabner empfehlen wir besonders:

- ▶ Im Auge des Sturms – Gregor der Große (Sankt Ulrich Verlag),
- ▶ ihre Autobiographie: Jahrgang `42. Mein Leben zwischen den Zeiten (FE-Medienverlag) sowie
- ▶ ihr 2018 im selben Verlag erschienenes Werk: Sie machte Frieden. Maria Theresia und andere Erzählungen.



# Partnersuche 2018

## Wie Katholiken sich (auch) online finden

Von Dr. Martin Kugler



▲ Partnersuche – dank Internet heute auch über Grenzen hinweg: Das österreichisch-schweizerische Paar Yvonne und Henry hat sich 2012 auf kathTreff kennengelernt.

Schon vor fünf Jahren wurde in Deutschland jede sechste Ehe im Internet gestiftet. Jeder zweite Single ist Mitglied einer Partnerbörse. Und dieser Trend hat sich noch verstärkt, Online-Dating hat sich also durchgesetzt. Umso wichtiger ist es, dass es auch eine gute Plattform für Christen gibt. Und doch ist gerade in katholischen Kreisen das Vorurteil weit verbreitet, das Internet sei für die Wahl des Ehepartners nicht seriös genug. Womit Monika Edlbacher vom Wiener Team des Heiratsportals **kathTreff.org** wenig anfangen kann: „Der kathTreff ist eine Webseite, auf der man – im geschützten Rahmen – Gleichgesinnte kennen lernen kann: Menschen, die sich bewusst dafür

entschieden haben, bei der Suche nach dem Partner fürs Leben ihren Glauben einzubeziehen – und der gemeinsame Glaube ist die tragfähige Basis schlechthin. Mutter Teresa sagte: A family who prays together stays together (eine Familie, die zusammen betet, bleibt zusammen). Auch die Statistik ist eindrucksvoll: **Die Scheidungsrate von Ehepaaren, die den katholischen Glauben bewusst leben, liegt unter zwei Prozent.** Was sollte also an einer Online-Dating-Seite für Christen als Ort der Suche weniger seriös sein als ein Pfarrfest oder eine andere „katholische Veranstaltung“, wenn man hier doch sehr gezielt suchen kann?

**„Wir finden einen katholischen Heiratsdienst eine großartige Idee. Wenn Menschen eines Geistes Kind sind, kann eine Ehe gelingen, vor allem aber, wenn Gottes Geist im Ehesakrament mithilft.“**

Dr. Manfred und Isabelle Lütz  
(Psychiater und Bestsellerautor  
bzw. Journalistin und Hausfrau in  
Bornheim-Merten)

Neben dem Glauben ist laut kathTreff-Team auch die Übereinstimmung in folgenden Fragen besonders wichtig: erwünschte Kinderzahl, Engagement für andere Menschen, Freizeitgestaltung, Umgang mit Geld, Ordnung und Spontaneität, sowie Auffassungen zur Intimität. Weniger wichtig ist eine Übereinstimmung im Bereich Charaktereigenschaften, Temperament oder Ausbildung.

Um den richtigen Ehepartner zu finden, soll man alles tun, was möglich und zumutbar ist. Ja, das ist anstrengend, geben die Betreiber der Seite zu, „aber die wichtigen Dinge des Lebens haben ihren Preis. Handle so, als ob alles von dir abhinge und vertraue so, als ob alles von Gott abhinge. Dabei sollte kathTreff.org ein relativ einfacher Schritt sein.“

Dazu Monika Edlbacher: „Was uns positiv überrascht hat, ist die Tatsache, dass auf kathTreff auch die Erfolgchancen größer sind als auf vielen kommerziellen Seiten. Etwa fünfzehn von hundert Teilnehmern finden bei uns wirklich den Mann oder die Frau fürs Leben.“ Um unfreiwillige Singles zu unterstützen betreibt kathTreff auch einen

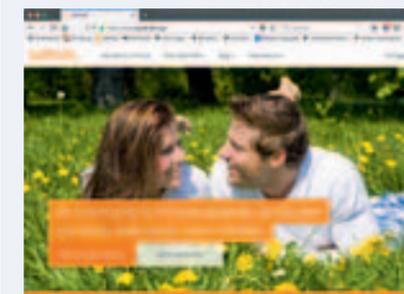
**Blog** mit spezifischen Fragen: Auf welche Kriterien sollte bei der Partnerwahl geachtet werden? Woran erkennt man wirklich, bereit für eine Beziehung zu sein? Wie kann man auch als Single für andere da sein und Verantwortung übernehmen? Wie mit alten Verletzungen umgehen? Aber auch ganz allgemeine Inputs zu Glaubensleben und Lebensstil werden angeboten: [www.kathtreff.org/blog/](http://www.kathtreff.org/blog/). ▼

*Martin Kugler, promovierter Historiker aus Wien ist verheiratet und Vater von vier Kindern.*



### Durchblick-Tipp

[www.kathtreff.org](http://www.kathtreff.org)



Die mehr als dreitausend angemeldeten Mitglieder sind zwischen zwanzig und sechzig Jahre alt und kommen aus dem gesamten deutschen Sprachraum. Bisher haben hunderte Paare über kathTreff geheiratet, wie zahlreiche Zeugnisse auf der Webseite illustrieren. Die „Trefferquote“ ist also im Vergleich zu kommerziellen Dating-Seiten sehr hoch.

Registrieren kann man sich erstmal kostenlos und erhält einen Eindruck, wie das im kathTreff so funktioniert. Entscheidet man sich dann für eine Mitgliedschaft (drei Monate kosten 29€, ein Jahr 54€), kann man auch mit den anderen Mitgliedern in Kontakt treten, nicht nur auf Deutsch, sondern vernetzt mit Schwesterseiten in Ungarn, der Slowakei, Tschechien, Slowenien, Litauen, Kroatien, Lettland, Portugal, Brasilien und bald ganz Lateinamerika.

# Sehnsucht nach dem Himmel

## Ein neugieriger Blick ins Paradies

Von Pater Klaus Einsle LC

„Tschüss... bis spätestens im Himmel.“

So verabschiede ich mich von Menschen, denen ich auf dieser Welt voraussichtlich nicht mehr begegnen werde. Die Leute reagieren kurios. Sie geben fast immer eine von drei Antworten. Die „Gläubigen“ unter ihnen sagen lächelnd: „Ja, aber hoffentlich noch nicht so schnell.“ Die peinlich Berührten entgegnen entschuldigend: „Naja, ob ich da wohl hinkomme?“ Und die aufgeklärten Skeptiker zweifeln: „Himmel - ob's den überhaupt gibt? Ist ja noch nie jemand zurückgekommen.“

Schade, dass die Menschen so wenig darauf hoffen, eines Tages im Himmel zu sein; und dass es dort spannend sein könnte. Die meisten erwarten viel zu wenig vom Himmel; fast niemand freut sich wirklich darauf. Mir geht es da ganz anders. Seit Jahren fas-

ziniert mich dieses Thema. Und je mehr ich davon verstehe, wie es dort in der Ewigkeit sein wird, desto mehr Lust darauf regt sich bereits heute in mir.

### Der Himmel in der heiligen Schrift

Derjenige, der am besten über den Himmel Bescheid weiß, ist Jesus. Er ist dort zuhause. Er ist von dort gekommen, um uns darüber zu erzählen. Er ist der „Kronzeuge“. Jesus lässt keinen Raum für Zweifel. Er sagt es ganz klar: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen... Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,2-3).

Insgesamt lesen wir in der Heiligen Schrift, dem Wort Gottes, 615 Mal vom Himmel, 194 Mal von der Ewigkeit, 29 Mal vom

Himmelreich (wobei das ein oder andere Mal auch das Reich Gottes in dieser Welt gemeint ist) und 9 mal vom Paradies. Über achthundert Mal fallen diese Worte! Allein im Neuen Testament nehmen Jesus und die Apostel bzw. die Autoren der Briefe und Evangelien über zweihundert Mal direkten Bezug darauf. Die Worte „Sünde“, „Opfer“, „Schuld“, „Hölle“, „Sühne“ und „Buße“ zusammen genommen kommen weniger oft im Neuen Testament vor als das Wort „Himmel“!

### Was uns die Bibel über den Himmel sagt

Ich habe einmal fünfzig Stellen aus dem Neuen Testament herausgesucht, in denen das Wort „Himmel“ vorkommt. Zusammengefasst klingt es ungefähr so:

► Wir haben einen guten Vater! Er ist Gott, der Allerhöchste, dem niemand gleichkommt. Dieser nennt den Himmel sein Haus.

► Dort gibt es viele Wohnungen, für jeden von uns eine. Paulus spricht sogar von einem Haus. Wir werden im Himmel einen Lohn, einen großen Lohn erhalten. Dieser ist ein bleibender Schatz.

► Dort in unseren Wohnungen gibt es keine Diebe, nichts und niemanden, der uns oder unser Leben zerstören kann. Der Böse ist nämlich wie ein Blitz vom Himmel gefallen, weil er gestürzt wurde.

► Im Himmel sind Engel, und zwar viele. Auch mein Schutzengel, den Gott mir ganz persön-

lich gegeben hat. Manche dieser Engel kommen auf die Erde und kehren wieder in den Himmel zurück. Dort ist auch eine Frau, mit zwölf Sternen als Krone: Maria. Im Himmel herrschen Freude und Jubel (mir gefällt das Wort „herrschen“. Man freut sich nicht hin und wieder mal, sondern die Freude herrscht dort).

► Wir leben dann in einer wunderbaren Gemeinschaft – mit unzähligen anderen Menschen, großartigen Menschen ohne Sünde, und mit Engeln und mit Gott. Es gibt „Größere“ und „Kleinere“ im Himmel, aber alle sind völlig erfüllt. Wir haben alle das Kindliche in uns wiedergewonnen – wir sind (unschuldig und einfach) wie Kinder. Wir hören Musik, Stimmen und Stille, wir singen und lachen.

► Jesus ist der geliebte Sohn. Er nennt uns Freunde. Er ist vom Himmel herabgestiegen auf unsere Welt. Er ist wieder in den Himmel aufgestiegen. Er ist der Höchste im Himmel, unser Freund, der zur Rechten des Vaters sitzt. Er thront über allen Engeln und Menschen, aber er ist sanft und demütig von Herzen. Er dient uns Menschen.

► Wir werden mit Jesus essen und trinken. Gemeinsam mit ihm werden wir dem Vater danken, ihn fröhlich loben, nahe bei ihm sein, ihn Auge in Auge sehen, ihn anbeten. Dem Vater gefällt sein Sohn und er liebt ihn.

► Der Himmel ist nicht ein fremder Platz, sondern unsere Heimat. Wir werden uns dort sofort



zu Hause fühlen – ja das erste Mal richtig zu Hause sein. Gott möchte uns im Himmel die Erfüllung schenken, ein ewiges Erbe. Jesus nennt es ein Leben in Fülle. Und es wird ewig sein, niemals zu Ende gehen.

Alles das sind Sätze aus der Heiligen Schrift, die ich leicht bearbeitet und zusammengefügt habe. Beeindruckend, oder?

### Fünf spirituelle Flussläufe zum Himmel

Zurecht fragen wir uns, woher wir eigentlich etwas Sicheres über den Himmel wissen können. Auf meiner Suche für das Buch „Vorhang auf für den Himmel“ habe ich fünf spirituelle Flussläufe ausfindig gemacht, die zu einem wundervollen Bild zusammenfließen:

- ▶ das, was Jesus vom Himmel sagt - wir nennen das: Offenbarung. Daran muss sich alles andere messen lassen, denn Jesus ist „die Wahrheit“.
  - ▶ der Mensch als Abbild Gottes. Sein Herz und dessen Sehnsüchte,
  - ▶ die Schöpfung als Abbild des Himmels,
  - ▶ Menschen, die eine persönliche Erfahrung mit dem Himmel gemacht haben, sowohl Heilige als auch Menschen, denen Gott in der heutigen Zeit einen Blick in den Himmel gewährt hat,
  - ▶ die innere Erfahrung mit Gott im Gebetsleben.
- So entstand ein Bild des Himmels,

unseres ewigen Lebens, das mich begeistert.

Die wichtigsten Wahrheiten über das ewige Leben, das Gott für uns alle möchte, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Der Himmel ist die **ewige Heimat**, die Gott für uns, seine Kinder, vorbereitet hat und in der wir nach diesem irdischen Dasein ein unendliches Leben in Fülle und Freude verbringen. Die Heilige Schrift ist voll von Zeugnissen und Anmerkungen über den Himmel.
2. Im Himmel erfüllt Gott **alle unsere Sehnsüchte** und Verlangen in ihrer Tiefe. Wir werden ein Glück genießen, von dem wir auf dieser Erde in den schönsten Momenten einen kleinen Vorgeschmack erleben.
3. Im Himmel werden sehr viele Menschen sein, von denen jeder ein einzigartiges Glück erlebt. Sie alle sind vollendete Persönlichkeiten ohne den geringsten Makel und sie verbreiten für alle anderen **große Freude und Frieden**.
4. Wir werden im Himmel **Leib und Seele** haben, also vollständige Menschen sein. Die Seele wird die Führung über den Leib innehaben, und daher sind wir nicht mehr gebunden an Raum und Zeit, sondern stehen über ihnen. Der Leib wird ebenso wie die Seele tiefe Erfüllung erfahren. Alles dort wird leicht, frisch, lebendig und prachtvoll, gleichzeitig harmonisch und gelassen sein.
5. Die Mitte und die Quelle aller Freude, Erfüllung und Leben-

digkeit ist Gott selber, den wir von Angesicht zu Angesicht sehen werden und der unser **Vater, Freund und liebevoller Schöpfer** sein wird. Jesus als Gott behält im Himmel seinen menschlichen Körper und ist einer von uns.

6. Das Leben in der Gemeinschaft mit allen anderen Menschen und Engeln trägt in sich das Siegel der Nächstenliebe und freudigen Hingabe. **Alle sind Freunde**, niemand ist allein, die Erfahrungen im gegenseitigen Austausch und Kennenlernen werden uns zutiefst erfüllen. Wir werden dort alle unsere **Freunde und Verwandten wiedersehen**, die gestorben und durch das enge Tor gegangen sind, und mit ihnen in ewiger Freundschaft und Liebe verbunden sein.

7. Im Himmel gibt es nichts Böses oder Schlechtes, nichts Kaputtges oder Unfertiges mehr, weder in uns noch außerhalb. Alles Böse ist verbannt in alle Ewigkeit – **dort herrscht nur das Gute**, die Wahrheit, die Freude und die Fülle.

8. Wir werden uns nicht in Gott auflösen, sondern unsere **eigene Persönlichkeit** behalten und diese dort ganz entfalten. Unser Leben besteht vor allem in der liebe- und kraftvollen Hingabe an alle anderen – an Gott, die anderen Menschen und die Engel – und erfährt durch deren Hingabe an uns und Gottes Liebe ein unendliches Glück.

9. Nicht jeder gelangt automatisch in den Himmel. Es ist eine **freie Entscheidung**, die sich da-

rin zeigt, durch das enge Tor der Liebe zu gehen und auf Gott zu vertrauen.

10. Der Himmel wird für jeden eine sehr **persönliche Erfahrung** sein. Jeder hat seine Art zu sein und seine besonderen Freuden. Gott wird in seiner Liebe zu jedem von uns diese besondere Art in Betracht ziehen und uns sehr persönlich beschenken; wobei uns dies nicht von den anderen trennt, sondern uns gegenseitig bereichert.

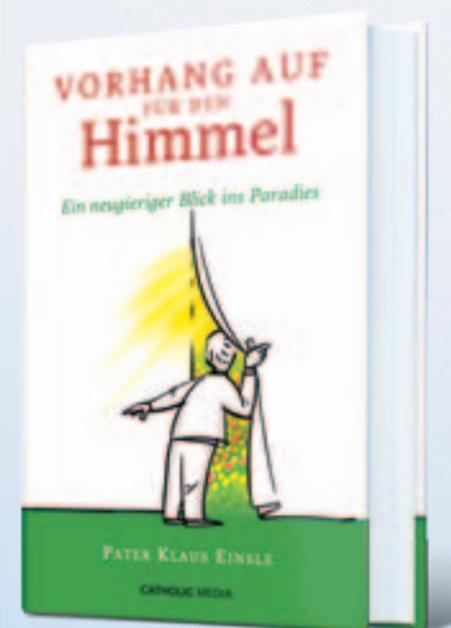
Allerdings wird es im Himmel unendlich viel besser sein, als irgendwelche Worte es auszudrücken vermögen. Es lohnt sich – machen wir uns auf! Ich freue mich darauf und kann es kaum erwarten...

Tschüss, bis spätestens im Himmel! ▼

*Pater Klaus Einsle LC ist 1968 geboren und stammt als jüngster von fünf Brüdern aus dem Allgäu. Er studierte Musik mit dem Hauptfach Posaune in Feldkirch (Vorarlberg). Nach mehrjähriger Tätigkeit als Musiklehrer und Musiker trat er 1991 der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi bei. Seine Ausbildung führte ihn nach New York, Rom, Wien, Barcelona und Köln. Seit seiner Priesterweihe im Januar 2001 ist er vor allem in der Jugendpastoral und im Predigt- und Verkündigungsdienst in Nordrhein-Westfalen tätig.*

### Durchblick-Tipp

Das Buch „Vorhang auf für den Himmel“ von Pater Klaus Einsle LC, erschienen im Verlag cif - Catholic Media, gilt als populäres Standardwerk für alle, die sich mit dem Leben im Paradies beschäftigen wollen. Pater Klaus wischt das Dunkel weg, das fehlende Verkündigung in den letzten Jahrzehnten über das Leben bei Gott gelegt hat, und lässt den Himmel in neuem Glanz erstrahlen. Er weckt die Lust auf das ewige Leben. Die wahre Heimat des Menschen ist im Himmel – und dieser Himmel ist wunderbar!





„Ich hatte als junger Mann ein Nahtod-Erlebnis (...) Ich habe (...) diesen Tod, den ich klar vor Augen gesehen habe, nur als etwas Schönes, Öffnendes erlebt. Als Eintauchen in einen großen Lichtraum, wie das ja oft beschrieben wird. Ich habe später auch meinen Vater freudig in den Tod gehen sehen, voller Erwartung. Ich kann mir deshalb nichts schwerer vorstellen, als dass das, was einen Menschen im Innersten ausmacht, mit dem Tod zu Ende sein soll. Aber die Landkarte dort drüben, die kenne ich auch nicht.“

Wim Wenders (geb. 1945), Filmregisseur,  
in der Berliner Morgenpost vom 10.6.2018; im Jahr 2005 wurde Wenders als erster Filmschaffender überhaupt Träger des Ordens Pour le Mérite, dessen Anzahl auf achtzig Mitglieder beschränkt ist.

## Ein Herz für den „heiligen Rest“

Von Dr. Tobias Klein

Das Lieblingskind diözesaner Pastoralpläne und „Zukunftsbilder“, der bevorzugte Adressat kirchenamtlicher Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist das „distanzierte Kirchenmitglied“. Man könnte vermuten, das läge schlicht daran, dass es davon so viele gibt: Die alljährlichen Kirchenmitgliedschafts-Statistiken lassen darauf schließen, dass mehr als 90% der Mitglieder irgendwie „distanziert“ sind. Und natürlich haben die Hirten der Kirche eine besondere Verantwortung für diese ihre verirren Schafe. Die anderen lässt man derweil im Stall allein. Die werden schon nicht weglafen, denn wohin sollten sie sonst gehen? Sie wissen ja, wo es Worte des ewigen Lebens gibt (vgl. Joh 6,68).

Wenn die Pastoraltheologenzunft mithin die kleine Gruppe der treuen Kirchgänger weitgehend ignoriert, ist das freilich immer noch freundlicher, als wenn sie sie als störend empfindet und mehr oder weniger offen zu erkennen gibt, dass sie sie ei-

gentlich lieber loswerden möchte. Weil dieses kleine Häuflein der Frommen ihren am grünen Tisch entworfenen Visionen einer „Kirche der Zukunft“ im Weg steht – und in den Pfarreien ein Klima schafft, das auf potentielle Neuzugänge eher abschreckend wirkt.

Seien wir ehrlich: Letzteres kann durchaus ein Problem sein. Aber gerade dieser Umstand verweist zugleich auch darauf, dass ein missionarischer Aufbruch der Kirche nicht ohne und erst recht nicht gegen die „Alteingesessenen“ gelingen kann, sondern nur mit ihnen. Glaube braucht Gemeinschaft, und die erste Anlaufstelle, an der ein Neu- oder Wiederbekehrter diese Gemeinschaft suchen und finden sollte, sollte die örtliche Pfarrgemeinde sein. Deshalb sind diejenigen, die das Klima in einer Gemeinde prägen, so wichtig, und deshalb wäre es fatal, sie zu marginalisieren. Neuevangelisation muss, wenn sie nachhaltig sein soll, bei denen anfangen, die „schon da sind“. ▼



Der Berliner Germanist und Schriftsteller Tobias Klein hat den Bestseller des Amerikaners Rod Dreher übersetzt: „Die Benedikt-Option. Eine Strategie für Christen in einer nachchristlichen Gesellschaft“, FE-Medienverlag.“

In einer regelmäßigen Kolumne „Salz der Erde“ wird unser Autor für den „durchblick“ Denkanstöße geben, wie unsere Kirche sich heute erneuern und wie wir Gläubigen dabei helfen können.

### durchblick – kostenfrei abonnieren, Freunde einladen!

Sichern Sie sich jetzt und hier ein kostenloses „durchblick“-Abo.

Einfach den Coupon ausfüllen und uns zusenden. Per Post oder noch schneller per Fax an (07251) 359182.

Unsere Zeitschrift finanziert sich ausschließlich aus Spenden – Sie gehen daher keinerlei finanzielle Verpflichtung ein!

Ja, ich möchte den Durchblick kostenlos abonnieren

Schicken Sie ein Probeheft bitte auch an diese Adresse(n):

Bitte fügen Sie eine Empfehlung von mir bei

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon (optional)      Telefax (optional)

1

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

2

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

3

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum/Unterschrift

Aus dem Abonnement des „Durchblicks“ erwachsen weder mir, noch anderen Personen finanzielle Verpflichtungen. Die Zeitschrift finanziert sich ausschließlich durch Spenden. Der kostenlose Bezug der dreimonatlich erscheinenden Zeitschrift kann von mir jederzeit storniert werden.

Durchblick e.V.  
Weinbergstraße 22  
76684 Östringen

# Brief aus ... Bagdad

Von Louis Raphaël I. Kardinal Sako

Liebe Leserinnen und Leser des *Durchblick Magazins*,

Grüße aus Bagdad, der Hauptstadt des Irak!

Wir sind Nachkommen von Menschen, denen die gesamte Menschheit viel zu verdanken hat, angefangen von Gilgamesch bis zu Hammurabi, den Erben der mesopotamischen Zivilisation und ihres geschätzten Erbes. Die Menschen in diesem Land Abrahams bekehrten sich seit dem 1. Jahrhundert zum Christentum, als der Apostel Thomas, als Addai und Mari unseren Vorfahren die

Frohe Botschaft brachten. Daher sind irakische Kirchen die ältesten in der Geschichte, gehören sie zu den Wurzeln des Christentums.

**Sechs Jahrhunderte lang war das Christentum fast die einzige Religion der Iraker**, bis zur Ankunft der Muslime, die von den Christen willkommen geheißen wurden. Durch die Zeiten trugen gebildete irakische Christen zur Bildung der irakischen Zivilisa-

tion bei. Sie waren zum Beispiel Pionierärzte, Theologen, Philosophen und Übersetzer, die in der Abbasiden-Zeit griechische Wissenschaften ins Arabische übertrugen, und „Beit al-Hikma - das Haus der Weisheit“ ist der Beweis dafür.

So haben wir eine Geschichte der harmonischen Koexistenz in guten und in schlechten Zeiten. Es macht uns jedoch traurig, dass **das irakische christliche Erbe missachtet wird** und keine einzige Einheit in den Lehrplänen der Schulen auf den Beitrag der Christen zur Geschichte, Geographie und Kultur des Irak hinweist.

Seit dem Sturz des vergangenen Regimes im Jahr 2003 verschlechtert sich die Situation der irakischen Christen und anderer Minderheiten immer mehr, aufgrund der unfairen Behandlung im täglichen Leben, zusätzlich zu den Bedrohungen ihres Leben, ihrer Besitztümer und ihres Erbes. Deshalb wanderte eine Million von ihnen aus, um sichere Unterkunft, friedliches Leben und eine bessere Zukunft für ihre Kinder zu erreichen. Sie ließen alles zurück, auch wenn irakische Christen als



Ureinwohner sehr bekannt dafür sind, tiefe Verbindungen zu ihrer Heimat zu unterhalten.

In den letzten fünfzehn Jahren ist die Kirche im Irak als einzige Unterstützerin der innerhalb des Landes vertriebenen und ausgegrenzten Opfer des Terrorismus sehr darum bemüht, die halbe Million Christen im Irak zu halten, indem sie die Hilfe von christlichen Organisationen im Ausland und von unseren Glaubensgeschwistern in der Diaspora sucht, um ihre Häuser und die Infrastruktur wiederherzustellen.

Wir glauben fest daran, dass wir in diesem Teil der Welt eine Mission haben, und wir tun unser Bestes, um „treue und kluge Knechte“ zu sein, „die der Herr über sein Gesinde einsetzte“ (Mt 24, 45).

Ihr  
Louis Raphaël I. Kardinal Sako  
Chaldäisch-katholischer  
Patriarch von Babylon

© Portrait-Foto Patriarch Sako: KIRCHE IN NOT; Anton Fric; Fotos der Christen im Irak: Patriarch Sako

## Patriarch Louis Raphaël I. Kardinal Sako,

geboren am 4. Juli 1948 im Nord-Irak, studierte am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, wo er in Orientalischer Patristik (Leben und Lehre der Kirchenväter) promoviert wurde. Anschließend erwarb er einen Doktorgrad in Geschichte an der Pariser Sorbonne. Seit 2013 amtiert Sako als Oberhaupt der mit Rom unierten Chaldäisch-katholischen Kirche, einer der größten christlichen Glaubensgemeinschaften des Nahen Ostens.

Immer wieder warnte Patriarch Sako in den letzten Jahren davor, dass es bald keine Christen mehr in dieser Ursprungsregion des Christentums geben könnte. Der „Islamische Staat“ zerstörte seit 2014 die Kirchen, dazu Städte und Dörfer tausender christlicher Familien. Bis 2003 lebten 1,5 Millionen Christen im Irak, heute sind es nur noch etwa eine halbe Million. Viele der oft gut ausgebildeten irakischen Christen entschlossen sich um der Zukunft ihrer Kinder willen zur Auswanderung nach Nordamerika, Australien und Westeuropa.

Im Juni 2018 erhob Papst Franziskus den bescheidenen und vielsprachigen Geistlichen, der sich auch auf Deutsch gut verständigen kann, in den Kardinalsstand.

Viel Unterstützung bekommen die Chaldäer aus den deutschsprachigen Ländern, vor allem von der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT. Unter [irak-wiederaufbau.at](http://irak-wiederaufbau.at) finden Sie

im Internet eine Dokumentation der Lage der irakischen Christen und der Hilfe von KIRCHE IN NOT, vor allem in der urchristlichen Ninive-Ebene, aus der Hunderttausende Christen durch den IS vertrieben worden sind und jetzt Hilfe zur Wiederansiedlung brauchen.

### Kontakte

KIRCHE IN NOT Deutschland,  
Telefon: +49 / 89 / 64 24 88 80,  
[info@kirche-in-not.de](mailto:info@kirche-in-not.de)  
KIRCHE IN NOT Österreich,  
Telefon: +43 / 1 / 4 05 25 53,  
[kin@kircheinnot.at](mailto:kin@kircheinnot.at)  
KIRCHE IN NOT Schweiz,  
Telefon: +41 / 41 / 410 46 70,  
[mail@kirche-in-not.ch](mailto:mail@kirche-in-not.ch)



# Diversität schlägt Normalität

Wie Familienbilder im Fernsehen unsere Wahrnehmung verzerren

Von Dr. Tobias Klein

Während meines Studiums hörte ich einmal eine Vorlesung zur Programmgeschichte des Fernsehens. Eine Kommilitonin meldete sich mit der Frage zu Wort, wieso in Fernsehserien eigentlich geraucht werde, wo doch allgemein bekannt sei, wie schädlich das sei. Der Professor verwies darauf, dass Fernsehserien den Anspruch hätten, die Wirklichkeit widerzuspiegeln, und in der Realität gebe es nun mal Raucher und Nichtraucher. Eine Fernsehserie, in der es nur Nichtraucher gäbe, wäre, so meinte er, ähnlich unglaubwürdig wie eine, in der es nur Männer oder nur Frauen gäbe. Bemerkenswert fand ich, dass er auf die unausgesprochene Voraussetzung der Kommilitonin, Unterhaltungssendungen im Fernsehen müssten einen gewissenmaßen erzieherischen Anspruch haben, überhaupt nicht einging.

Das ist nun fast zwanzig Jahre her, und ich gehe davon aus, dass

viele meiner damaligen Kommilitonen heute beruflich „irgendwas mit Medien“ machen. So ist es vielleicht nicht überraschend, dass Unterhaltungssendungen im Fernsehen heute tatsächlich dazu neigen, die Welt nicht so zu zeigen, wie sie ist, sondern eher so, wie sie in den Augen der Macher sein sollte.

Geraucht wird in den meisten Fernsehserien schon lange nicht mehr; ein weit aktuelleres Thema ist die Darstellung von Familienmodellen und sexuellen Orientierungen. „Diversity“, frei übersetzt „Vielfalt“, lautet das große Losungswort; gemeint ist eine Vielfalt von „Lebensentwürfen“, die wertschätzend und einander gleichwertig dargestellt werden müssen, damit sich niemand ausgegrenzt fühlt. Gleichzeitig gilt es zu vermeiden, ein bestimmtes Lebensmodell als „normativ“ darzustellen. Minderheiten werden überrepräsentiert, damit sie sich nicht unterrepräsentiert fühlen.

Zum Beispiel: Schätzungen zufolge sind etwa drei bis fünf Prozent der Bevölkerung homosexuell; betrachtet man jedoch die Thematisierung von Homosexualität in Fernseh-Unterhaltungssendungen, könnte man den Eindruck haben, dieser Anteil wäre viel höher. Umgekehrt ist es mit dem „klassischen“ oder „traditionellen Familienmodell“, das man auf die Formel bringen könnte: Ein Ehepaar, bestehend aus einem Mann und einer Frau, und deren gemeinsame leibliche Kinder. Nun ist der Begriff „traditionell“ mindestens seit den späten Sechzigern negativ besetzt, gilt weithin als nahezu gleichbedeutend mit altmodisch, verstaubt, „von gestern“. Als 1985 die Lindenstraße auf Sendung ging, gab es da immerhin noch die Familie Beimer: Vater, Mutter, drei Kinder. Im Kontext der Serienhandlung wurde dieses Familienmodell allerdings damals schon als Inbegriff von Spießig-

keit in Szene gesetzt – obwohl der Vater immerhin Sozialarbeiter war.

Heute könnte man vollends den Eindruck haben, gegenüber dem Aufschwung verschiedener Formen von „Patchwork“- und „Regenbogen“-Familien wäre die klassische Familie akut vom Aussterben bedroht. Was in der Realität außerhalb des Fernsehbildschirms jedoch überhaupt nicht der Fall ist: Nach einer Erhebung aus dem Jahr 2014 wuchsen in Deutschland fast drei Viertel aller minderjährigen Kinder in einer „klassischen Familie“ auf – ein Umstand, der sich im Fernsehen kaum widerspiegelt.

Womöglich gibt das klassische Familienmodell für die Handlung einer Fernsehserie erzähltechnisch einfach nicht viel her, zumindest solange die Eheleu-

te einander treu sind. Dennoch steht zu vermuten, dass dieses Ungleichgewicht zumindest zum Teil auch ideologische Gründe hat – und dass die Medienschaffenden den Anspruch haben, das Bewusstsein des Zuschauers zu verändern. Vor zwanzig Jahren ging es nur darum, ihm das Rauchen abzugewöhnen; heute lautet die Lektion: Normal ist, dass es keine Normalität gibt. ▼

Tobias Klein, geboren 1976 in Nordenham (Niedersachsen), ist verheiratet und hat eine Tochter. Der promovierte Germanist lebt als freier Autor in Berlin und schreibt für verschiedene katholische Print- und Online-Publikationen sowie auf seinem privaten Blog „Huhn meets Ei – Katholisch in Berlin“.



# Hat Papst Pius XII. zum Holocaust geschwiegen?

Von Dr. h.c. Michael Hesemann

Als Papst Pius XII. am 9. Oktober 1958 in Castel Gandolfo verstarb, war sich die Welt einig: Man würdigte ihn als einen der ganz Großen des 20. Jahrhunderts, der, wie es die israelische Außenministerin Golda Meir in ihrem Nachruf ausdrückte, „als unser Volk im Jahrzehnt des Naziterrors ein fürchterliches Martyrium erlitt ... seine Stimme erhob, um die Henker zu verurteilen und um Mitgefühl für die Opfer zum Ausdruck zu bringen“. Erst als ihm der Skandaldramatiker Rolf Hochhuth – nach Aussage des rumänischen Geheimdienstchefs Mihai Pacepa im Auftrag des KGB – in seinem „Stellvertreter“ Schweigen zum Holocaust vorwarf, waren

die Zeugnisse der Zeitgenossen schnell vergessen.

**Doch Pius XII. hat zur Schoah nicht geschwiegen.** Er hat sie in drei öffentlichen Ansprachen, nämlich am 1. August 1941, am 24. Dezember 1942 und am 2. Juni 1943 gründlich verurteilt. In der ersten Rede, die der Vatikan-Archivist Dr. Johan Ickx erst in diesem Jahr veröffentlichte, nannte der Papst „die Behandlung, die die Juden erleiden“ einen „großen Skandal“, gegen den er ausdrücklich protestiere: „In Deutschland werden die Juden ermordet und auf brutale Weise misshandelt ... Wie kann ein Christ solche Taten hinnehmen?“ Weihnachten 1942 bestätigte er die Erklärung der Al-

liierten vom 17. Dezember, dass „Hunderttausende, ohne eigene Schuld, manchmal nur wegen ihrer Volkszugehörigkeit und Rasse, dem Tod geweiht ... sind.“ Das wiederholte er am 2. Juni 1943, als er von „denjenigen“ sprach, „die wegen ihrer Nationalität oder wegen ihrer Rasse von größerem Unheil und schwereren Schmerzen gequält und die manchmal sogar, ohne eigenes Verschulden, zur Ausrottung bestimmt sind.“ Mit diesen drei Statements äußerte sich Pius XII. dreimal häufiger zur „Endlösung“ als die Alliierten, die es bei ihrer Erklärung vom 17. Dezember 1942 beließen und auch dann noch schwiegen, als ihre Flieger im Sommer 1944

Luftaufnahmen der Todesfabrik Auschwitz samt rauchender Krematorien schossen und damit die Berichte von entflohenen KZ-Insassen bestätigten.

So bleibt allenfalls die Frage, weshalb Pius XII. nicht noch eindeutiger gesprochen hat. Die Gründe sind viererlei. Einerseits waren die Informationen aus den von den Deutschen besetzten Gebieten extrem vage – erst nach dem Krieg enthüllten die Nürnberger Prozesse das ganze Ausmaß der Nazi-Verbrechen. Bis dahin gab es jede Menge Gerüchte, aber keine handfesten Beweise, die eine Anklage absichern konnten. Zum zweiten stand der Papst seit 1939 in engstem Kontakt mit der deutschen Militäropposition, die bis Mai 1940 und dann wieder nach den Niederlagen von El-Alamein und Stalingrad versuchte, Hitler durch ein Attentat zu stürzen. Der Papst segnete nicht nur den geplanten „Tyrannenmord“ ab, er war auch bereit, für die Putschisten zu garantieren und einen Frieden mit den Westalliierten auszuhandeln. **Bis dahin baten die Verschwörer ihn immer wieder darum, Hitler nicht unnötig zu provozieren und auf keinen Fall parteiisch zu erscheinen, womit er sich als Friedensstifter zumindest bei der deutschen Bevölkerung disqualifiziert hätte.** Drittens schließlich hatte die Erfahrung gezeigt, dass die Nazis auf Proteste nur mit einer Verschärfung ihrer Repressalien reagierten. Das war nach der Enzyklika Pius XI. „Mit brennender Sorge“ der Fall, das galt, als der Vatikan gegen die brutalen Übergriffe auf die polnische Zivilbevölkerung protestierte, das war so, als die holländischen Bischöfe die Deportation der Juden an-

prangerten. Die Juden galten den Nazis als „Erzfeind“, jede Unterstützung hätte ihnen als Vorwand zu Übergriffen auf die katholische Kirche gedient, die so dringend als „Widerstandsnest“ und Gestalter eines Nachkriegsdeutschlands gebraucht wurde. Zwischen September 1943 und Juni 1944 war Rom schließlich – und das ist der vierte Grund – von den Nazis besetzt, hatte Hitler Befehl erteilt, unverzüglich in den Vatikan einzumarschieren und den Papst zu deportieren oder zu erschießen, wenn er sich offen zugunsten der Juden äußern würde. **Sein eigenes Leben war Pius XII. gleichgültig, aber er wollte sich nicht das Lob der Nachwelt mit dem Blut unschuldiger Katholiken und unzähliger weiterer Juden erkaufen,** die zweifellos Hitlers Vergeltungsaktionen zum Opfer gefallen wären.

So handelte der Papst lieber, statt laut aber nutzlos und sogar kontraproduktiv zu protestieren. Mit vierzig diplomatischen Interventionen versuchte er, in Deutschland wie in Hitlers Vasallenstaaten, die Deportationen zu stoppen oder zumindest aufzuschieben, also Sand in das Räderwerk der Tötungsmaschinerie zu streuen. In einigen Fällen war er erfolgreich. Mussolinis Italien (bis Juli 1943), Bulgarien und Rumänien verzichteten ganz auf eine Auslieferung der Juden an die SS-Schergen, in Ungarn, Kroatien und der Slowakei wurden die Deportationen nach vatikanischen Demarchen oft monatelang ausgesetzt. Zugleich wurden Zehntausende Juden mit falschen Ausweisen und Taufscheinen versorgt, in Klöstern versteckt oder aus dem Machtbereich der Deutschen geschmuggelt, um in Übersee und

Palästina eine neue Heimat zu finden. Ganze 960.000 Juden, so weise ich in meinem Buch „Der Papst und der Holocaust“ nach, verdanken dieser Strategie ihr Leben. Es war also ein „weises Schweigen“ ab dem Sommer 1943, als nach dem Sturz Mussolinis ein Damoklesschwert über dem Papsttum hing. Pius XII. glaubte, dass Reden zwar Silber, Helfen aber Gold ist. Und dass die höchste Priorität sein musste, um jeden Preis Menschenleben zu retten. ▼

**Dr. h.c. Michael Hesemann,** geboren am 22. März 1964 in Düsseldorf, ist Historiker, Bestseller-Autor, Dokumentarfilmer und Fachjournalist für zeit- und kirchengeschichtliche Themen. Er lebt in Düsseldorf und Rom.

## Durchblick-Tipp

Das neue Buch von Michael Hesemann **Der Papst und der Holocaust: Pius XII und die geheimen Akten im Vatikan** erscheint Anfang Oktober im Verlag Langen/Müller. Seit 1999 ist Hesemann als Journalist beim Pressesaal des Heiligen Stuhls akkreditiert. Er hat als einer der ersten Historiker überhaupt Zugang zu den brisantesten Dokumenten des 20. Jahrhunderts erhalten. Im Rahmen seiner umfassenden Aufarbeitung dieses dramatischsten Kapitels der jüngeren Kirchengeschichte werden sie in diesem Band welt-exklusiv veröffentlicht.



► Michael Hesemann bei Papst Benedikt XVI.



# Unser „Erfolgsmodell“

Wie wir die Kinder im Mutterleib sichtbar machen und einer getäuschten Gesellschaft die Augen öffnen

Von Patricia Haun

**„Ich habe drei gesunde kleine und größere Hüpfen zu Hause. Wir freuten uns alle schon auf ein viertes Hüpfchen. Doch leider hat das Herzchen meines kleinen Schmetterlings aufgehört zu schlagen und so musste ich mich in der elften Schwangerschaftswoche einer Kürettage unterziehen. Eine natürliche Fehlgeburt war nach Meinung der Ärzte bei mir wohl zu risikoreich gewesen. Um meinen Kindern begreiflich zu machen, was geschehen ist und auch um selbst etwas Trost zu finden, möchte ich gern eines der Modelle bekommen.“**

Viele Frauen, die eine Abtreibung erlitten haben, sagen: „Hätte ich gewusst, was da auf mich zukommt – ich hätte nie abtreiben lassen.“ Mit allen Mitteln versucht ja die Abtreibungslobby zu verschleiern, dass bei jeder Abtreibung ein Mensch getötet wird und zu suggerieren, es werde lediglich ein unpersönliches „Schwangerschaftsgewebe“ abgesaugt.

Wir möchten erreichen, dass Frauen rechtzeitig und vollständig informiert werden, bevor sie eine unwiderrufliche Entscheidung treffen. **Wo auch immer Sie ein Embryomodelle sehen, das aussieht wie unseres, können Sie ziemlich sicher davon ausgehen: Es kommt von unserem gemeinnützigen Verein *Durchblick*.** Pro-Life-Organisationen aus aller Welt bestellen das originalgetreue Kunststoffmodell, das ein Baby in der zehnten Schwangerschaftswoche zeigt, für Infostände, Schwangerenkonfliktberatung oder zum Verteilen vor Abtreibungspraxen.

Auch manch kuriose Bestellungen erreichen uns, denen wir manchmal auf den Grund gehen: So erklärte etwa die Mitarbeiterin einer Filmgesellschaft auf Nachfrage, dass sie einen Zukunftsfilm drehen wollten, in dem das Modell zu sehen sei. Künstler, die mit den Modellen experimentieren,

sind auch keine Seltenheit. Sehr häufig bestellen Schüler und Studenten Modelle für Referate und Projektarbeiten oder Präsentationen. Auch im Gesundheitssektor stößt „unser Baby“ auf reges Interesse. Neben Hebammen und Frauenärzten verwenden es Praxen für Psychotherapie als Anschauungsmaterial. Sogar ein Institut für Pathologie zählt zu den Bestellern.

Berater für Sexualpädagogik nutzen das Kunststoffbaby ebenso wie viele Lehrer. **Speziell für den Schulunterricht** haben wir eigene Begleit-Informationskarten entwickelt, die wir über unsere separate Internetseite *lernensfuersleben.info* anbieten.

Besonders freuen wir uns über Bestellungen von Müttern, die Nachwuchs erwarten und mit dem Embryo-Modell die freudige

**„Embryomodelle gebe ich erwachsenen Menschen, damit bei diesen die Bereitschaft wächst, ihr inneres Kind anzunehmen und zu versorgen, damit es sich entwickelt und wachsen kann ... bis es das tatsächliche Alter des jeweiligen Menschen erreicht hat.“**

Botschaft an Geschwisterkinder übermitteln. Oft erreichen uns mit der Bestellung, kleine, zum Teil sehr persönliche Kurzbotschaften. Es gibt auch Frauen, die mit Hilfe des Modells versuchen, eine Fehlgeburt oder Abtreibung zu verarbeiten.

**„Ich bin aktuell in der neunten Schwangerschaftswoche und ich habe einen Sohn, der sechseinhalb Jahre jung ist. Damit ich ihm erklären kann, was da in Mamas Bauch vor sich geht und wie klein das Baby noch ist, hätte ich ihm gern so eine kleine Figur geschenkt.“**

Wir freuen uns, dass wir mit unserem Erfolgsmodell weltweit zu verschiedensten Zwecken dem Lebensrecht und den Menschen dienen können. Wir lieferten bisher zum Beispiel nach Österreich, in die Schweiz, nach Schweden, Holland, Rumänien, Polen, Russland, Estland, Argentinien und sogar nach Papua-Neuguinea. Den internationalen Sektor möchten wir gerne noch weiter ausbauen und freuen uns über Adressen, sowie Spenden zu diesem Zweck. In vielen ärmeren Ländern besteht großes Interesse, aber die finanziellen Mittel sind knapp. ▼

*Die Autorin ist Mitarbeiterin des Durchblick e.V.*

## Durchblick-Tipp

### Embryo-Modelle weitergeben

Um über die Entwicklung des Embryos aufzuklären, verteilt der Durchblick e.V. Kunststoffmodelle, die eine Eins-zu-eins-Abbildung eines Embryos in der zehnten Schwangerschaftswoche darstellen. Das **Embryo-Modell des Durchblick e.V.** können Sie in beliebiger Stückzahl gegen eine Spende beziehen, Telefon: 0 72 51 / 35 91 83, [info@verein-durchblick.de](mailto:info@verein-durchblick.de). Näheres dazu finden Sie auch unter: [embryomodelle.de](http://embryomodelle.de).

Bei unseren „**Embryonen-Offensiven**“ haben wir schon mehr als eine Million der Embryomodelle in verschiedenen Regionen Deutschlands verteilt – und damit wohl schon viel dazu beigetragen, dass der Gedanke an eine Abtreibung bei vielen Menschen gar nicht erst aufkommt. **Bitte unterstützen Sie diese Aktionen durch eine Spende.**

# Das Christentum kommt mit Wucht zurück

*Warum auch religionsferne Europäer sich auf die geistigen Wurzeln des Abendlands besinnen*

Von Alexander von Schönburg



Ist es nicht ein tollkühnes Unternehmen, ein Buch über Tugenden zu schreiben und sich damit der Gefahr auszuliefern, als Anstandswauwau der Nation aufgespießt zu werden? Es schien mir das Risiko wert, schließlich befinden wir uns in einer Notlage. Eine Notlage immerhin, in der sich neue Verbündete auftun, denn die säkulare Welt ist sich inzwischen der Verlust der eigenen „Werte“ – wie es so schwammig heißt – bewusst. Auch Leute, die nichts mit dem Christentum am Hut haben, sprechen plötzlich von Verteidigung des Abendlandes. In diese post-christliche Welt will ich mit meinem Buch hineinrufen, um sie, anhand der klassischen Tugendlehre aber in möglichst ansprechender Form,

an das Einmaleins des persönlichen und gesellschaftlichen Miteinanders zu erinnern, das, wie wir alle wissen, ohne Christentum nicht denkbar ist.

Es ist wie selten zuvor spürbar, wie offen die Ohren dafür sind. Das geistig-moralische Defizit ist nach Jahrzehnten der Verwüstung offenbar und wird weit über das konservative Milieu als solches empfunden. Nach Jahrzehnten des Alles-in-Fragestellens musste es so kommen. Eine Kultur kann fortwährende (Selbst-) Destruktion nicht aushalten. Wenn Moral und Gebote alles menschliche Konstruktionen sind, das wird langsam sogar dem postmodernen Menschen klar, kann man irgendwann auch nicht mehr erklären, warum es

zum Beispiel falsch ist, Kinder sexuell zu missbrauchen oder warum es etwas Schönes und Erhabenes ist, Schwache zu verteidigen.

Als vor knapp zwanzig Jahren der damalige Chef der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, bei einer Rede in Berlin die Leichtsinnigkeit ansprach, in der wir uns in Europa unserer eigenen kulturellen Grundlagen berauben, blickte er noch in erstaunte Gesichter. Heute ist das, was er damals sagte, Allgemeingut. Der spätere Papst Benedikt XVI. sprach damals von einer „paradoxen Synchronie“: Mit der Universalisierung der europäischen Lebensmuster und ihrer Denkweise verbinde sich der Eindruck, dass die Wertewelt Europas, seine Kultur und sein Glaube, worauf seine Identität beruhten, eigentlich schon abgetreten sei: „Europa scheint in dieser Stunde seines äußersten Erfolgs von innen her leer geworden (...). Diesem inneren Absterben der tragenden seelischen Kräfte entspricht es, dass auch ethnisch Europa auf dem Weg der Verabschiedung begriffen erscheint. (...) Der Vergleich mit dem untergehenden Römischen Reich drängt sich auf, das als großer geschichtlicher Rahmen noch funktionierte, aber praktisch schon von denen lebte, die es auflösen sollten, weil es selbst keine Lebenskraft mehr hatte.“

Eine spektakulär harte Diagnose, die damals, wie gesagt, zum Teil für Unverständnis sorgte und heute von niemandem mehr ernsthaft geleugnet werden kann – so weit sogar, dass sich diese Diagnose auch in allen wesentlichen Werken der säkularen Gegenwartsliteratur wiederfindet. Das beste Beispiel dafür ist der

eigentlich linke französische Romanautor Michel Houellebecq. Zum Erscheinen seines Buches „Unterwerfung“ gab er im Februar 2015 dem „Spiegel“ ein Interview, in dem er erstaunliche Dinge sagte wie: „Wir wohnen einer Rückkehr des Religiösen bei. (...) Es gibt eine spirituelle Macht, die noch aktiv ist und sogar wieder erstarkt. (...) Der Atheismus weicht zurück, er stirbt an seinen eigenen Zweifeln. Ich teile die Ansicht des Philosophen Auguste Comte, dass eine Gesellschaft ganz ohne Religion nicht fortbestehen kann. Ihr droht die völlige Desintegration.“ Und dann fügte der Altlinke hinzu: „Persönlich bin ich überzeugt, dass noch viel Kraft im Katholizismus steckt. (...) Die Aufklärung ist am Ende. Der Humanismus ist tot. Der Laizismus, vor über 100 Jahren erfunden von Politikern, die im Atheismus die Zukunft sahen, ist tot.“

Die christlichen Wurzeln, die für die Gründer der Europäischen Union noch das identitätsstiftende Element waren, dann vergessen und zuletzt sogar geleugnet wurden, werden wiederentdeckt – oder besser: Sie kommen mit Wucht zurück. There is still life in the old girl Europe, möchte man rufen. Mein Buch soll einen kleinen, möglichst humorvollen und leicht lesbaren – und damit breit zugänglichen – Beitrag zu dieser Renaissance leisten. ▼

Alexander von Schönburg, Bestsellerautor (u.a.: „Die Kunst des stillvollen Verarmens: Wie man ohne Geld reich wird“) und Mitglied der BILD-Chefredaktion, ist auch Chef des gräflichen Glauchauer Zweigs des Hauses Schönburg und Bruder von Fürstin Gloria von Thurn und Taxis.

## Durchblick-Tipp

### Neu: „Die Kunst des lässigen Anstands“ Buchvorstellung am 29.11. in München

Mit seinem neuen, im Piper-Verlag erschienenen Buch „Die Kunst des lässigen Anstands“ möchte der Bestseller-Autor und gläubige Katholik Alexander von Schönburg „der Geisteshaltung der modernen Elite Widerstand leisten“ und „dem allgemeinen Credo der Selbstbezogenheit und Beliebigkeit etwas entgegensetzen“: die Besinnung auf die Errungenschaften unserer abendländischen Kultur. „Es geht um alles“, sagt Graf von Schönburg in einem Interview über sein Buch. „Es geht um unsere komplette Orientierungslosigkeit, den Verlust aller zeitlosen Werte, Maßstäbe und Standards. Seit fünfzig Jahren erleben wir eine fortwährende Destruktion und Verwüstung von allen jemals existierenden Wertesystemen. Am Anfang war das sicher auch ganz befreiend, aber jetzt ist der Moment gekommen, ein wenig innezuhalten und Inventur zu machen. Wir haben alles, was jemals galt, in Frage gestellt. Jetzt ist es langsam an der Zeit das Alles-in-Frage-stellen in Frage zu stellen.“

**Alexander von Schönburg stellt sein Buch am Donnerstag, 29. November, in München vor.** Die von Michael Ragg moderierte Veranstaltung beginnt um 19:30 Uhr im Kulturforum Movimento in der Münchner Fußgängerzone, Neuhauser Straße 15 (gegenüber der Sankt-Michaels-Kirche). Eintritt: Acht Euro, keine Anmeldung erforderlich. Näheres dazu unter [www.raggs-domspatz.de](http://www.raggs-domspatz.de) oder Telefon: 0 83 85 / 9 24 83 37.



# Das Beste kommt noch

Einer Frau wurde eine unheilbare Krankheit diagnostiziert. Der Arzt sagte, sie hätte nur noch drei Monate zu leben. Sie fing also an, alles in Ordnung zu bringen und alles zu organisieren. Sie rief auch den Pastor an, und bat ihn zu ihr zu kommen, um ihre Wünsche für die Beerdigung abzusprechen. Sie sagte ihm, welche Lieder gesungen werden sollten, welche Bibeltexte gelesen werden sollten und in welchem Kleid sie beerdigt werden wollte. Sie sagte auch, dass sie ihre Bibel in der linken Hand halten wolle.

Als der Pastor gehen wollte, erinnerte sich die Frau an ein wichtiges Detail, das sie vergessen hatte. „Herr Pastor, eines noch ...“, sagte sie aufgeregt, „das ist auch noch

sehr wichtig für mich! Ich möchte, dass ich eine Gabel in meiner rechten Hand halte, wenn ich im Sarg aufgebahrt werde.“

Dem Pastor fehlten buchstäblich die Worte. „Das überrascht Sie sicher.“ fuhr die Frau ruhig fort. Die Frau fing an zu erklären: „In all den Jahren, in denen ich an den vielen Empfängen teilnahm, wurde ich immer mal wieder daran erinnert, meine Gabel zu behalten, wenn das Geschirr abgeräumt wurde. ‚Behalten Sie ihre Gabel‘ – irgendeiner sagte es bestimmt. Und ich freute mich dann immer, denn ich wusste, dass noch etwas Besseres kommen würde! Leckere Schokoladendesserts, Kuchen, Apfelstrudel oder Eis – irgend etwas wunderbares, was das große

Mahl perfekt abrundete.“

Der Pastor lächelte. „Ich möchte“, fuhr die Frau fort, „dass die Leute, die mich im Sarg sehen, sich wundern, warum ich die Gabel in der Hand halte. Und ich will, daß Sie ihnen sagen: ‚Behalten Sie ihre Gabel – das Beste kommt erst noch!‘.“

Der Pastor fing beinahe an zu weinen, als er die Frau beim Abschied umarmte. Er wusste, dass es eines der letzten Male war, bevor sie sterben würde. Aber er wusste auch, dass die Frau eine bessere Vorstellung vom Himmel hatte, als er selbst. Sie WUSSTE und vertraute, dass noch etwas Besseres auf sie wartete. ▼

*Verfasser unbekannt*